

Aus dem Unterrichtsalltag einer integrativen Schule

Lernende mit Verhaltensauffälligkeiten oder Schulleistungsschwächen werden vermehrt in der Regelklasse unterrichtet. Kaum jemand weiss: Wie erleben sie den Schulunterricht unmittelbar? Eine Studie der HfH ist dieser Frage mit einer speziellen Methode nachgegangen.

Martin Venetz

Text

Pascal Mora

Fotos

Montag, 09.47 Uhr. Die Schülerinnen und Schüler sind in ihre Planarbeit vertieft, als ein lautes Piepsen sie aus ihrem Tun reisst. Kurz irritiert unterbricht der 12-jährige Peter* seine Aktivität und schlägt dann – wie alle anderen Kinder und seine Lehrerin, Frau Frei, auch – die erste Seite eines kleinen Fragebogenheftes auf. Nachdem er den Wochentag («Mo») und die Signalnummer («1») aufgeschrieben hat, lautet die erste Frage: «Was hast du gerade gemacht?» Peter denkt kurz nach und notiert «einen Text geschrieben». Die folgenden Fragen zu Beschäftigungsform, Aufenthaltsort und unterrichtenden Lehrpersonen beantwortet Peter mit dem Ankreuzen der Kästchen «allein», «Klassenzimmer» und «Klassenlehrperson». Zur Einschätzung des momentanen Befindens («Wie fühltest du dich unmittelbar vor dem Signal?») stehen Peter zehn gegensätzliche Adjektivpaare wie z. B. «lustlos – hoch motiviert» oder «gestresst – entspannt» mit jeweils sieben Abstufungen zur Verfügung. Er markiert ohne lange zu überlegen die Felder «zufrieden», «voller Energie», «sehr entspannt», «wach», «sehr friedlich», «eher glücklich», «eher motiviert», «eher ruhig», «weder begeistert noch gelangweilt» und «völlig sorgenfrei». Nach etwa drei Minuten legt er den Fragebogen weg und wendet sich wieder seinem Text zu.

Neben Peter sitzen Kevin und Thomas. Die drei Knaben sind Freunde, zugleich aber auch sehr unterschiedlich. Kennzeichnend für Peters

Selbstbild ist sein Mittelmass: Im Vergleich zu anderen Kindern beurteilt er sich als durchschnittlich ausgeglichen, optimistisch, interessiert, hilfsbereit und zuverlässig. Er ist der Schule gegenüber durchschnittlich positiv eingestellt, fühlt sich in der Klasse in der Regel gut aufgehoben und ist den im Unterricht gestellten Anforderungen und Aufgaben mehrheitlich gewachsen. Seine schulischen Leistungen in den Kernfächern Deutsch und Mathematik entsprechen dem Durchschnitt.

Kevin beschreibt sich im Vergleich zu gleichaltrigen Kindern als unternehmungslustiger, aber auch als reizbarer, misstrauischer und lascher. Seinem eher aufbrausenden Temperament entsprechend hat er nicht nur Freunde in der Klasse. Zu seinem Freundeskreis zählen in erster Linie Kinder ausserhalb der Schulklasse. An Kevins Schulleistungen ist wenig zu bemängeln; diesbezüglich gehört er zu den Besseren. Seiner Lehrerin jedoch fällt auf, dass er in letzter Zeit häufiger Wutanfälle hat und immer wieder in Streitereien verwickelt ist. Zudem wirkt er im Unterricht auf sie generell unruhig, unkonzentriert und impulsiv. Sie zieht den Gedanken in Betracht, wieder ein ernstes Gespräch mit seinen Eltern zu führen.

Thomas schliesslich schätzt sich selbst als ruhig, kontaktfreudig, gutmütig und gewissenhaft ein – ähnlich wie viele andere Kinder seines Alters auch. Vielleicht zieht er mehr als andere Bekanntes Unbekanntem vor. Er fühlt sich im Allgemeinen in der Schule wohl und verträgt sich gut mit den anderen Kindern in der Klasse. Das Einzige, was ihm in der Schule Sorgen bereitet,

* fiktive Beispiele in Anlehnung an reale Fälle





Einblicke ins Innere:
Die Studie erfasst das
Wohlbefinden der
Kinder in unterschiedlichen
Schulsituationen

sind die schlechten Noten in Mathematik. Er mag dieses Fach nicht und vermutet, ein nicht besonders begabter Schüler zu sein.

Erleben im Unterrichtsalltag erfassen

Insgesamt füllen in dieser Schulklasse 19 Kinder (acht Mädchen und elf Knaben) das Fragebogenheft aus. Sie alle nehmen an einer Studie der Hochschule für Heilpädagogik teil. Im Zentrum steht die Frage, wie Schülerinnen und Schüler den gewohnten Schulunterricht erleben. Der Fokus ist dabei auf Lernende mit Verhaltensauffälligkeiten oder Schulleistungsschwächen in integrativen Schulen gerichtet – und darauf, wie diese den Schulunterricht im Vergleich zu ihren Mitlernenden einerseits und zu Lernenden in Sonderklassen andererseits erleben. Die Grundidee dabei: Das Wohlbefinden der Schülerinnen und Schüler hat einen Einfluss auf ihr Lernen: Je zufriedener, entspannter, motivierter ein Schüler zu Werke geht, desto besser werden seine Lernergebnisse ausfallen. Eine erfolgreiche schulische Integration sollte sich also auch am Wohlbefinden der Schülerinnen und Schüler mit besonderem Förderbedarf messen lassen.

Die besondere Schwierigkeit besteht indes darin, dieses Wohlbefinden zu erfassen – und zwar nicht allgemein, sondern in ganz konkreten Situationen im schulischen Unterricht. Dazu wurde eine spezielle Methode verwendet: die sogenannte Experience Sampling Method, kurz ESM. Im Kern geht es bei dieser Technik darum, durch wiederholtes Erheben von Daten in Echtzeit eine repräsentative Stichprobe von «emotionalen Momentaufnahmen» aus dem natürlichen Lebenskontext der Untersuchungspersonen zu ziehen. Im Vergleich zu konventionellen Befragungsmethoden besteht der Vorteil der ESM darin, dass das emotionale Erleben ganz unmittelbar bei konkreten Alltagstätigkeiten erfasst werden kann. Zudem wird die Dynamik des Erlebens über die Zeit hinweg ersichtlich.

Insgesamt wurden in der Studie über 800 Lernende aus 40 Regelklassen mit integrativen Schulformen und 22 Sonderklassen mithilfe dieser Methode zu ihrem Unterrichtserleben befragt. Dazu wurde den Lehrpersonen ein Gerät mitgegeben, das während des Unterrichts im Verlaufe einer Schulwoche zufällig Piepstöne abgibt. Jedes Mal, wenn das Gerät piepst, mussten die Schülerinnen und Schüler das, was sie gerade taten, unterbrechen und in einem kleinen Fragebogenheft festhalten, wie sie sich unmittelbar vor dem Signalton gefühlt und was sie gerade gemacht hatten.

Die Datengrundlage

Dienstag, 14.09 Uhr. Das Signal ertönt bereits zum fünften Mal in dieser Woche. Mittlerweile haben sich die Schülerinnen und Schüler schon fast daran gewöhnt. Auch Peter nimmt das Heft wieder

hervor und füllt die Fragen zu seinem Befinden aus. Der zweite Teil des Fragebogens bezieht sich auf die aktuelle Tätigkeit im Unterricht. Peter stimmt den Aussagen «Ich weiss genau, wie es geht», «Die Zeit vergeht im Flug» und «Ich will erfolgreich sein» voll und ganz zu und lehnt die Statements «Ich bin überhaupt nicht bei der Sache» und «Es geht für mich um etwas Wichtiges» gänzlich ab. Weitere neun Aussagen kreuzt er als mehr oder weniger zutreffend an. Die zweitletzte Frage («Wie schwierig ist das, was du gerade machst?») beantwortet er mit «zu einfach». Zum Schluss soll er notieren, ob allenfalls «etwas dein Befinden vor dem Signal speziell beeinflusst hat». Peter schreibt «Nein», legt das Fragebogenheft zur Seite und führt seine Schreibeinheit wieder fort.

Im Verlauf einer Woche sammeln sich so für das Forscherteam eine ganze Menge wertvoller Daten an. Allein die Angaben eines Schülers im Fragebogenheft ergeben über 500 Dateneinheiten, die der ganzen Schulklasse rund 10'000. Um das emotionale Erleben der Kinder im Unterricht möglichst übersichtlich nachzeichnen zu können, wird die Vielfalt der Stimmungslagen auf zwei Grunddimensionen reduziert. Hohe Ausprägungen in der Skala «Positive Aktivierung» bezeichnen Zustände des Befindens, die man vereinfacht gesagt als «Energetisierung» bezeichnen könnte (zum Beispiel «hoch motiviert», «stark fokussiert», «enthusiastisch» oder «energievoll»). Im Gegensatz dazu kann die Skala «Negative Aktivierung» als eine Art Stressdimension bezeichnet werden (zum Beispiel «ausgesprochen nervös», «tief besorgt» oder «sehr verärgert»). Anhand dieser beiden Dimensionen können verschiedene Formen guten Befindens unterschieden werden, nämlich die Abwesenheit von Negativer Aktivierung («kein Stress»), die Anwesenheit von Positiver Aktivierung («Engagement») oder beides gleichzeitig.

Die gewonnenen Daten können nach verschiedenen Gesichtspunkten analysiert werden. Erstens können Unterschiede im Erleben innerhalb einer Person untersucht werden. Eine typische Frage wäre etwa: In welchen Unterrichtssituationen ist Kevin am stärksten positiv aktiviert? Weiter ist es möglich, Unterschiede im Befinden zwischen Schülern in den Blick zu nehmen: Sind Kevin, Thomas und Peter im Schulunterricht – generell betrachtet – unterschiedlich stark positiv bzw. negativ aktiviert? Schliesslich kann auch die Lernumwelt näher angeschaut werden: Welchen Effekt haben kooperative Lernformen auf das subjektive Befinden von Schülerinnen und Schülern?

Das Befinden im schulischen Unterricht

Betrachtet man nun die Befindensprofile der drei Schüler, so fällt zunächst auf, dass sie ganz unterschiedlich verlaufen, und zwar in doppelter Hinsicht: Offensichtlich ist das Befinden von Thomas, Peter und Kevin im Verlaufe des Schulunterrichts

Die besondere Schwierigkeit besteht indes darin, dieses Wohlbefinden zu erfassen.

zum einen nicht immer gleich, und zum anderen werden dieselben Unterrichtssituationen von den dreien zum Teil sehr unterschiedlich erlebt. So erlebte zum Beispiel Peter dann, als er am «eine Tafel für eine Ausstellung bearbeiten» war (Dienstag, 14.09 Uhr), einen der besten Unterrichtsmomente in der Schulwoche: Er fühlte sich hoch engagiert und sehr entspannt zugleich. Fragt man danach, ob die drei Schüler den Schulunterricht gesamthaft unterschiedlich erleben, so kann gesagt werden, dass sich das durchschnittliche Ausmass an Positiver Aktivierung und Negativer Aktivierung von Peter und Thomas im Unterricht nur unwesentlich voneinander unterscheidet. Im Gegensatz dazu fühlt sich Kevin im Unterricht weniger wohl: Auf der einen Seite erlebt er generell mehr Stress, auf der anderen Seite fühlt er sich im Mittel weniger positiv aktiviert. Um schliesslich noch ein Beispiel für einen Kontexteffekt zu geben: Der Besuch der «Zahnputzfrau» (Donnerstag, 08.29 Uhr) hat offensichtlich eine negative Wirkung auf das Befinden der Schüler. Die drei fühlen sich lustlos, und Kevin ist zudem ziemlich gestresst.

Forschung kann Spass machen

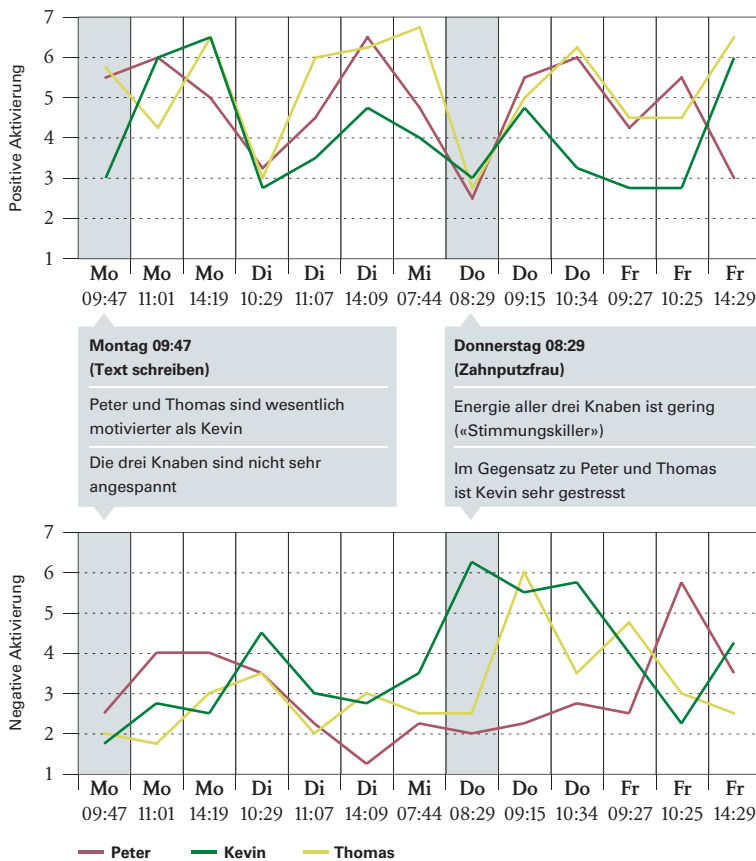
Werden nun nicht nur Kevin, Peter und Thomas, sondern alle 800 untersuchten Schülerinnen und Schüler in die Analysen einbezogen, so zeigt sich, dass Lernende mit besonderem Förderbedarf in Regelklassen und besonderen Klassen den Unterrichtsalltag sehr ähnlich erleben. Kinder mit besonderem Förderbedarf, die in Regelklassen integriert sind, erleben tendenziell mehr «Stress». Zu Einbussen in der Qualität des Erlebens scheint es in integrativen Settings vor allem dann zu kommen, wenn bei einem Kind zwar kein Förderbedarf in den Bereichen «Lernen» oder «Verhalten» besteht, es jedoch einer sonderpädagogischen Massnahme zugewiesen ist: Ein solches Kind ist im Unterrichtsalltag im Allgemeinen weniger positiv aktiviert und stärker negativ aktiviert. Die Qualität des Erlebens im Unterricht – so die Haupteckdaten – ist weniger von der Schulform als vielmehr von der Qualität der konkreten Unterrichtssituation abhängig.

Vergleicht man das emotionale Erleben von Lernenden mit besonderem Förderbedarf in Regelklassen mit dem ihrer Mitschülerinnen und schüler, so stellt man fest, dass es sich – gesamthaft betrachtet – nur geringfügig unterscheidet. Die Unterschiede fallen zudem je nach Art des Förderbedarfs qualitativ verschieden aus: Lernende mit einer Schulleistungsschwäche sind im Mittel etwas stärker positiv aktiviert. Dieses Ergebnis kann als Hinweis dafür gesehen werden, dass schulleistungsschwache Kinder sich aktiv am Unterrichtsgeschehen beteiligen und sich nicht – wie immer wieder vermutet wird – überfordert fühlen. Im Gegensatz dazu ist das momentane



Das Messen der Gefühle zeigt: Nicht nur Turnen macht Spass

Positive und Negative Aktivierung während einer Schulwoche



Skala Positive Aktivierung: 7 = Energetisierung ist hoch, 1 = gering (z. B. lustlos);
 Negative Aktivierung: 7 = Stressdimension ist hoch, 1 = gering (z. B. entspannt)

Befinden von Lernenden mit Verhaltensauffälligkeiten in Bezug auf die Stressdimension etwas weniger positiv: Im Vergleich zu ihren Mitlernenden erleben sie im Unterricht häufiger negative Befindenszustände wie Stress oder Ärger. Erfreulich ist jedoch, dass Lernende mit Verhaltensauffälligkeiten gleichermassen über positive Erlebniszustände im Schulunterricht berichten wie ihre Mitschülerinnen und -schüler.

Freitag, 14.29 Uhr. Das Gerät piepst zum 14. Mal. Thomas, Kevin, Peter und die anderen Kinder füllen den letzten Fragebogen aus. An diesem Nachmittag bearbeiten sie zudem einen Fragebogen, in dem sie u. a. auch zur Untersuchungswoche befragt werden. Kevin hat die Teilnahme insgesamt ziemlich gut gefallen: «Ein Piepssignal war während dem Zähneputzen, das hat mir gefallen.» Thomas meint: «Mir hat's Spass gemacht, z. B. wollten wir etwas beginnen, und plötzlich 'Pieps' und dann mussten wir die Arbeit unterbrechen.» Peter schliesslich erinnert sich besonders an ein einzelnes Signal: «Ich fand es nicht so lustig und es hat manchmal genervt mit dem Piepsen. Aber gut hat es in einem Test gepiepst.»

Dr. des. Martin Venetz leitet den Forschungsschwerpunkt «Professionalisierung heil- und sonderpädagogischer Berufe». Zudem leitete er zusammen mit Rupert Tarnutzer das Forschungsprojekt «Die Erlebensqualität Lernender in integrativen und separativen Schulformen». martin.venetz@hfh.ch